

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-55355](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-55355)

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu mindestens $\frac{1}{2}$ Bogen.

Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 2 Nthr. Courant; mit Porto, soweit die Großh. Oldenb. Posten gehen, 2 Nthr. 24 gr. Courant.

für

Stadt und Land.

Fünfter Jahrgang.

Mittwoch, 6. October.

1847.

N^o 80.

Schutzzoll und Freihandel.

Nicht leicht kommt Jemand mehr in Gefahr, in Zweifeln hängen zu bleiben, als wer es unternimmt, dasjenige zu lesen, was über die Frage: ob Schutzzoll, ob Freihandel? gegenwärtig in Lehrbüchern, Brochüren, Zeitschriften und Kammern verhandelt wird. In Praxis und Wissenschaft sehen wir hier zwei große Parteien mit einander kämpfen, und alle Gründe, welche von der einen Partei für ihre Behauptungen und Bestrebungen angeführt werden, werden von der anderen auf den Kopf gestellt und dann als Beweise für das gerade Gegentheil wieder losgelassen. Man kann sagen: sie bedienen sich einer und derselben Kanone und Ladung. Kaum ist erstere vollgepfropft und auf die Gegenpartei abgeprobt, so kehrt diese die Kanone nur eben um und giebt die gleiche Ladung wieder zurück. Hier nur Einiges über das von den verschiedenen Seiten Vorgebrachte.

Die Schutzzöllner-Partei berechnet die großen Geldsummen, welche für fremde Industrie-Erzeugnisse aus dem Lande gehen und doch im eigenen Lande verdient werden und so das National-Kapital vermehren könnten; während die Freihändler auf eine eben so große Summe hinweisen, welche für den National-Wohlstand dadurch rein verloren gehe, daß man gezwungen werde, eine Waare im Inlande theurer zu kaufen, als man sie von Außen her beziehen könnte, während doch auch wegen der größeren inländischen Erzeugungskosten, die eben die Be-

schützung hervorrufen, die Differenz nicht einmal den inländischen Fabrikanten zu Gute komme.

„Sehet unsere Wüsten, hört die Klagen über stets zunehmende Arbeitslosigkeit, blickt hin auf die hungernden Weber, entsetzt euch vor dem drängenden Proletariat, der sich steigenden Auswanderung — und wer von euch vermöchte noch zu bezweifeln, daß es in unabweisbarer Nothwendigkeit begründet liege, die National-Arbeit zu beschützen und lohnender zu machen!“ — „Aber“, entgegnet die andere Partei, „ihr seid es ja eben, welche diese Uebelstände hervorgerufen habt oder sie doch bleibend machen wollt. Ihr seid es, welche Millionen an Arbeits- und Kapitalkraft, die in landwirthschaftlichen und anderen aus der Natur der Verhältnisse erwachsenden Betriebszweigen productiv könnten angelegt werden, diesen entziehen und damit Fabriken mästen und hinauspeitschen wollt, die nur bei oberflächlicher Betrachtung blenden, die den durch Schutzzölle dem Fabrikanten gewährten Vortheil zwar sofort in die Augen springen lassen, während der den Uebrigen zugefügte Nachtheil sich in unzählig kleine Theile verliert, und die mit der Erzeugung einer elenden Bevölkerung ein Heer von Uebeln im Gefolge haben!“

„Der Aufschwung der Nation erfordert es, daß die nationale Arbeit in Ehren gehalten werde“, heißt es von der einen Seite. Dagegen wird von der anderen erwiedert: das System der Schutzzölle unterhalte die Meinung, die ausländische Waare sei absolut der inländischen vorzuziehen, selbst bei höheren



Bezugskosten vorzuziehen, denn weshalb bedürfe sie sonst des Schutzzolls? Das allgemeine Vorurtheil für Englische und Französische Waaren, das wir noch größtentheils in Deutschland fänden, sei entsprungen aus den ältern Prohibitiv- und Schutzmaßregeln bei uns für die inländische Industrie. Hätten wir der deutschen Kraft der Gewerbe von jeher vertraut, es wäre längst verschwunden. So wenig, wie es in Deutschland selbst stattgefunden habe gegen diejenigen deutschen Producte, die unter der Wirkung des freien Handels erzeugt worden, so wenig sei es jetzt vorhanden gegen den Hamburger Zucker und die Bremer Tabaks-Fabrikate.

Die Schutzzoll-Partei beklagt sich bitter über diejenigen Regierungen, welche auf den von ihr vorgezeichneten Weg nicht einlenken wollen. Da sitzen ihre Leute am Ruder, vergraben im Plunder deutscher Büchergelehrsamkeit, die bei völliger Unkunde aller Verhältnisse ihre ganze Weisheit aus den Schriften des Schottischen Nationalökonomens schöpfen und Alles auf irgend eine philosophische Schule zurückführen wollen — wie kürzlich die Elberfelder Zeitung sich äußerte. Nur Herr v. Könne wird (nach der Berliner Zeitungshalle) als die „Person eines Mannes“ bezeichnet, „in dessen handelspolitischen Ansichten die Wünsche der öffentlichen Meinung eine Stütze aller auf Förderung und Hebung der deutschen Arbeit abweckender Bestrebungen zu finden sich gewöhnt haben.“ „Die Halsstarrigkeit der Staatsmänner“, heißt es weiter, „die für das materielle Wohl des Landes zu wachen haben, darf nicht mehr für öffentliche Tugend und Staatsweisheit gelten.“ — Dagegen nehmen die „Stettiner Börsennachrichten“ eins der energischsten Oppositionsblätter in Deutschland, die Theorie der Handelsfreiheit eben vom Standpunkte der praktischen Interessen nach allen Richtungen hin in Schutz, sie vertheidigen die Manen des großen Schottischen Todten gegen die Angriffe der Industriellen, wollen dasjenige, was in sich wahr sei, auch als Wahrheit anerkannt wissen; und die oben angeklagte „Halsstarrigkeit der Staatsmänner“ ist ihnen eine löbliche Konsequenz. Wohl uns, heißt es in einer kürzlichen Nummer, daß die glücklichere Zeit anfängt, „wo die Staatsmänner gezwungen werden nach einem bestimmten von ihnen ausgesprochenen Princip, um dessentwillen sie

gewählt oder angestellt werden, ihre Thätigkeit zu regeln, während sie früher, in Ueberhebung über ihren Beruf, nicht in ausgesprochenen Principien, sondern lediglich in ihrer Person Bürgschaft genug zu wahren wähten, nach Belieben ihre Verfahrensweise änderten und geradezu thaten, was sie wollten.“

Daß die Discussionen in dieser Frage bald genug auf jenes Gebiet hinübertreten würden, auf welchem es sich um die Entwicklung staatsbürgerlicher Rechte und Freiheiten handelt, ließ sich erwarten; aber auch hier sehen wir die Parteien in derselben Weise sich gegenüberstehen. „Wir wollen eine selbstständige Industrie, einen reichen, kräftigen und freien Bürgerstand, aber den wollen unsere Bürokraten nicht, und deshalb werden unsere Strebungen gehemmt“ — sagen die Schutzzöllner. „Aber ihr selbst“ — entgegnet die andere Partei — „sieht ja gerade auf dem Standpunkte des Polizeistaats; ihr erwartet euer Heil von der Bevormundung der Regierung, diese soll der Industrie, statt der selbsteigenen freien Entwicklung, die Richtung angeben. Dasjenige Princip, was ihr für euch anruft, ist ja eben dasselbe, auf welchem das Kunstwesen, die Zwangs- und Bannrechte, die Absperrung zwischen Stadt und Land, die Heimathsrechte, und alle die weiteren Beschränkungen der persönlichen Freiheit beruhen. Ja, ist denn selbst die Censur etwas Anderes als intellectueller Schutz?“

Eine ganz gewöhnliche und fast täglich vorkommende Behauptung ist es, daß in dem berührten Gegenstande Wissenschaft und Leben sich scharf gegenüberstehen, daß die auf unseren Universitäten gebildeten Theoretiker dem Freihandels-, und die Praktiker dem Schutzzollsystem anhängen. Ob diese Behauptung wahr ist, wird schwer zu ermitteln sein. Bezweifeln möchte man die Wahrheit deshalb, weil über die Hälfte der deutschen Staatswirthschafts-Lehrer auf den Universitäten in mehr oder weniger beschränkter Weise dem Schutzzollsysteme das Wort reden.

Wir können uns nicht von der Ansicht losreißen, daß ein Zoll auf fremde Industrie-Erzeugnisse, nicht als Finanzzoll, sondern als wirklicher Schutzzoll gelegt, d. h. in dem Sinne, um dieselben zu vertheuern, sie von unseren Märkten dadurch abzuhalten und die inländische Industrie auf solche Weise die Concurrenz bestehen zu lassen, — daß ein solcher Schutz in seinen Folgen für die National-

Wohlfahrt vom Uebel sei, daß nur in der Freiheit des Handels die Arbeiten der Völker zu gegenseitigem Nuß und Frommen gedeihen. Aber Auflegung eines Zolls auf fremde Erzeugnisse oder gar eine Prohibition derselben mag in manchen Fällen als eine Retorsions-Maßregel gerechtfertigt erscheinen. Dieses ist jedoch ein ganz anderer Gesichtspunkt als derjenige, von welchem aus die s. g. Industriellen die Sache nur betrachtet wissen wollen. Einer Retorsion geht immer das Anerbieten einer vollständigen Gleichheit voraus. Aber man erwäge auch, daß die Retorsion ein zweischneidiges Schwert ist, mit dem man sich leicht selbst wehe thun kann, wenn man es gebraucht.

Uebrigens werden die in Bezug auf die Industrie zu ergreifenden Maßregel schwerlich alle aus einem Systeme heraus abgemessen werden können. Staaten, die lange Zeit hindurch das Schutzzoll-System geübt und gepflegt haben, werden die unter der Hegide desselben entstandenen Etablissements schonend berücksichtigen müssen, und können nie plötzlich zu einem Freihandels-Systeme übergehen. Dies gilt insbesondere von England, welches, obwohl es den Ruf nach Freiheit des Handels hat erschallen lassen, noch gewiß in langer Zeit nicht alle Schranken wird aufheben dürfen. Wohl unserm Lande und insbesondere seiner Schifffahrt, wenn zwischen uns und England eine vollkommene Reciprocität zu erreichen sein würde!

Die allgemeine Lehrer-Conferenz im Kreise Neuenburg

fand in diesem Jahre am 25. Sept. und zwar wiederum in Laderberg Statt. In der Versammlung, welche aus 41 Lehrern bestand, kamen u. a. folgende Punkte zur Besprechung.

1) Was muß in der ungetheilten Schule aus dem Anschauungsunterrichte vorkommen? Schullehrer Behrens aus Loy beantwortete diese Frage in einem von ihm angefertigten Aufsatze, nachdem er in demselben zuvor die hohe Wichtigkeit dieses Unterrichtes hervorgehoben hatte. Das Material derselben gab er nach Denzel in folgender Ordnung an: Die Schulstube und was in derselben enthalten ist. Der menschliche Körper nach seiner äußern Beschaffenheit

Das elterliche Haus. Das Dorf (die Stadt). Der Garten. Die Wiesen, Aecker, der Wald u. Thiere. Der Himmel (Sonne, Mond u.). Veränderungen in der Natur (Tages- und Jahreszeiten u.). Der Verfasser, welcher mehrere beachtenswerthe Notizen eingeschaltet hatte, war jedoch der Meinung, daß in der ungetheilten Schule Manches nur kurz behandelt werden könne. Als nach dem Vorlesen des Aufsatzes der fragliche Gegenstand besprochen wurde, erklärten mehrere Lehrer, daß es bei dem Anschauungsunterrichte nicht sowohl auf einen geordneten Lehrgang ankomme, als vielmehr darauf, daß in jeder Lektion Plan sei und der Lehrer die Umgebung, die Kräfte und das Interesse der Kinder berücksichtige. — Das Haus könnte in dieser Beziehung der Schule sehr vorarbeiten und dieselbe unterstützen. Darum, Ihr Eltern, benutzet Euere Ruhestunden, um mit Euern Kindern über Gegenstände der Natur und der Kunst zu sprechen! Ihr schärfst dadurch ihre Sinne, gewöhnt sie an genaues Betrachten, weckt und übt ihr Nachdenken. Name, Gestalt, Farbe, Stoff, Theile, Nußen u. sind leitende Gesichtspunkte. Denkt nicht, das Unterrichten ist Sache des Lehrers. Wie? Wolltet Ihr Euch so wenig um die Bildung Euere Kinder bekümmern? Und kann denn der Lehrer Alles für Euch gut machen? —

2) Das Verhältniß des Tafelrechnens zum Kopfrechnen. Man glaubte annehmen zu dürfen, daß dieses Verhältniß in den meisten Schulen nicht das richtige sei, indem zuviel auf der Tafel gerechnet werde. Da in der Schule für's Leben gelernt werden solle, so müsse auch daselbst das Kopfrechnen vorherrschend sein. Mir will es nicht gefallen, daß man das Kopf- und Tafelrechnen trennt. Es sollte in der Schule nicht Tafelrechnen nach Ranke, Gieschen, Harms u., und nicht Kopfrechnen nach Kranke, Stubba u. a. in besondern Stunden vorkommen, sondern es sollte nach einem Leitfaden gerechnet werden und zwar in der Regel im Kopfe, nur wenn große Zahlen vorkämen, mit Hülfe des Griffels und der Tafel. Zeit zu einem solchen Rechenunterrichte können wir gewinnen, wenn wir nicht jeden Morgen Religion geben, und der Länderkunde, Naturgeschichte und Wortlehre weniger Zeit widmen.

3) Die rechte Stellung der Lehrer zu einander.



Dieselbe sei nach dem Urtheile der Versammlung vorhanden, wenn die Lehrer freundschaftlich (im wahren Sinne des Wortes) mit einander umgingen. Der Meinung Einzelner, es werde diese Stellung von denjenigen Lehrern, welche sich über Schulangelegenheiten in einem öffentlichen Blatte stritten, verkannt, wurde von der Mehrzahl der Mitglieder widersprochen; freilich, hieß es, müsse nur der Sache wegen gekämpft werden und seien feindselige, gehässige Angriffe auf die Person verwerflich.

4) Wie sorgt der Lehrer für eine heitere Gemüthsstimmung? Als Quellen einer solchen, jedem Lehrer nothwendigen, Gemüthsstimmung wurden bezeichnet: ein gesunder Körper (Bewegung in frischer Luft, körperliche Arbeiten und Turnen wurden sehr empfohlen), Liebe zum Berufe, Eintracht mit dem Schul-

inspector und den Schulachtsinteressenten. Uebrigens, glaube ich, würde mancher Lehrer auch dadurch für eine heitere Gemüthsstimmung sorgen, wenn er sich nicht von seinen Collegen absonderte, und an den belehrenden und erheiternden Kirchspiels- und Kreis-Conferenzen Theil nehme.

„Was unsern Schulen frommt,

Wir wollen's erst erproben;

Woher der Rath auch kommt,

Erfahrung muß ihn loben.

Kein Mensch und keine Zeit

Hat aller Weisheit Licht.

Zum Lernen stets bereit,

Das ist des Lehrers Pflicht.“

(Strophe eines Conferenzliedes.)

B.

P.

Kleine Chronik.

Geiraths-Beschränkungen. — In Hesse-Darmstadt ist unter dem 6. Juli d. J. ein Gesetz über die Beschränkung der Befugniß zur Verehelichung erlassen worden. Nach Art. 1 des Gesetzes ist der Gemeinderath berechtigt, bei der vorgesetzten Regierungsbehörde gegen die Verehelichung eines Angehörigen männlichen Geschlechts seiner Gemeinde Widerspruch einzulegen, wenn dieser Angehörige sich menschlichem Ansehen nach außer Stande befindet, eine Familie redlich zu ernähren, weil er weder zur Ausübung einer Kunst oder Wissenschaft, noch zum Betrieb eines Gewerbes oder der Landwirtschaft, oder eines anderen für den Unterhalt einer Familie hinreichenden Erwerbzweiges persönlich befähigt ist, noch ein für den selbstständigen Unterhalt einer Familie hinreichendes Vermögen besitzt. Ueber den Widerspruch des Gemeinderaths entscheidet die Regierung, wogegen Reurs an das Ministerium des Innern und der Justiz ergriffen werden kann. So lange der Widerspruch des Gemeinderaths nicht als unbegründet verworfen worden, darf die Trauung nicht vollzogen werden.

Dieses mit Zustimmung der Stände erlassene Gesetz ist bereits in verschiedenen öffentlichen Blättern heftig angegriffen worden, indem man wohl mit Recht geltend gemacht hat, daß hierdurch der beschloßene Stand einer neuen Beschränkung unterworfen und in Bezug auf eines der höchsten Güter des Menschen von Mitgliedern der begüterten Stände abhängig gemacht wird.

Ökonomen-Congress. — Der aus den verschiedenen Ländern in Aachen zusammengetretene Ökonomen-Berein hat in der Versammlung vom 17. Sept. d. J. als seine Resolution angenommen: daß der freie Handel ein Bedürfnis

für die menschliche Gesellschaft sei und daß die Ergebnisse desselben sein werden: 1) ein engeres Band der Völker, die, weit entfernt, einander tributpflichtig zu werden, sich gegenseitig unterstützen würden; 2) die Erweiterung der Production und Sicherung der Industrie gegen heftige Erschütterungen, welche auf den beschränkten Märkten der Prohibition unvermeidlich sind.

Die Reise nach und von Hamburg kann man jetzt auf folgende sichere und wohlfeile Art machen. Wenn die Dampfschiffe Oldenburg und Hanseat Nachmittags zusammen treffen, fährt man Mittags per Dampf nach Vegeack (im entgegengelegten Falle muß man freilich schon Morgens ausfahren und allenfalls die Post nach Bremen wählen), geht in Vegeack per Omnibus nach Schaumbek, Bremerörde, Stade, Bruns- hausen, und von hier am andern Morgen mit dem Dampfschiffe nach Hamburg. Von Hamburg fährt man Nachmittags 3 Uhr ab und trifft Morgens, ehe der Hanseat zum ersten Male Vegeack passirt, in Vegeack ein, und ist dann unter Umständen in 20½ Stunden in Oldenburg. Wenn man auf den Dampfschiffen die Preise der ersten Cajüten bezahlt, kostet die ganze Reise 2 Rthlr. 6 gr. Cour.

Oldenburg, 1847. Oct. 1. — Als Beitrag zu der vom Herrn W. F. Köhler beliebten Oeffentlichkeit, mache ich dem verehrten Publikum hiedurch die Mittheilung, daß ich auf Veranlassung des Hrn. Köhler, als Verfasser des Aufsatzes in Nr. 78 der Neuen Blätter, wegen schwerer Ehrenbeleidigung, nach Art. 409, 1. 2. des Strafgesetzbuches, angetragen habe.

G. C. Will.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagsbandlung.

Druck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu mindestens $\frac{1}{2}$ Bogen.

Zeitschrift für

Preis des Jahrgangs 2 Nthlr. Courant; mit Porto, soweit die Großh. Oldenb. Posten gehen, 2 Nthlr. 24 gr. Courant.

Stadt und Land.

Fünfter Jahrgang.

Sonnabend, 9. October.

1847.

N^o 51.

Ursachen vieler Krankheiten und einige Regeln zur Verhütung derselben.

(Fortsetzung aus Nr. 79.)

5) Man bringt durch anhaltendes und heftiges Wiegen oft Betäubung, Schwindel, Erbrechen u. hervor; giebt wohl noch betäubende, Schlaf machende Mittel.

6) Man trägt das Kind sehr lange sitzend umher, oder läßt es stundenlang im Kinderstühlchen aufrecht sitzen; oder giebt sich vergebliche und nachtheilige Mühe den Kindern frühzeitig das Gehen zu lehren. Es ist nie Jemand groß geworden, der das Laufen nicht von selbst gut gelernt hätte; wohl aber laufen Viele für ihre Lebenszeit schlecht, weil man viel Mühe und Kunst verwandte, es ihnen zu früh beizubringen. Dazu müssen noch die Füße der Kinder in enge Strümpfe und Schuhe gepreßt werden; beide Fußbedeckungen nehmen fast nie gehörig mit dem schnellen Wachsthum der Kindestheile zu. Kann man sich also über mißgestaltete Füße, Krumme Beine und Rückgratskrümmungen wundern? Die festen Strumpfbänder u. machen die Anlage zu Beingeschwüren, Blutadergeschwülsten u. s. w.; die festen Halsstücker zu Augen- und Kopf-Krankheiten. Dr. Sömmering hat deutlich bewiesen und namhaft gemacht, daß mehr als 70 Krankheiten durch den verderblichen Brustpanzer (Schnürleib, Corset) entstehen. Wäre das künftige Weib nicht bestimmt, Gattin oder Mutter zu werden, so möchte es sich immerhin zur

Wespengestalt verkrüppeln, aber die Tollheit reißt selbst Schwangere hin, das junge Leben unter ihrem Herzen durch die Schnürbrust zu morden. Leider gilt Vielen noch das spöttische Lächeln der Freundinnen und der verdorbene Geschmack eines Gecken mehr, als die Gesundheit, als das Leben eines Kindes, und als das häusliche Glück!

Fast noch trauriger ist das Loos der leider immer mehr zunehmenden unehelichen Kinder, die sich gewöhnlich weder Vater- noch Mutter-Sorgen wieder zu erfreuen haben, die für einige elende Goldstücke so häufig einer gefühllosen, rohen und schmutzigen Pflege übergeben werden, und als krankheitselende Creaturen und Krüppel uns unter Tammern und Wehklagen mit ihren Leichengesichtern, aus Wiegen ähnlich den Schweinställen, entgegenblicken. Schiller (?) sagt: Viele sind darauf bedacht, die Gattung fortzupflanzen, aber Wenige den Menschen!

Ist der Europäer so weit fertig, d. h. bis das arme Wesen von der heiligen Einfalt der Natur so ungeheuer abgewichen, und zu einer so verkünstelten Creatur entartet ist: so muß er schon mit dem fünften bis sechsten Jahre, wo Manche noch nicht recht auf den Beinen stehen, oder sich die Hosen selbst zuknöpfen können, in die Rudelställe für seine Geistesentwicklung geschickt werden. Die Kinder müssen täglich nicht selten 5 bis 6 Stunden in der Schulluft schwitzen, finden im Hause dann nicht selten wieder Stubenluft, Bücher und Privatstunden. Man ist in diesen Jahren immer bange vor Versäumnis.